

Der Sprachverlebendiger

Er war Othello und Wallenstein, er war Nathan der Weise und König Lear – Rolf Boysen, der vor einigen Wochen seinen 90. Geburtstag feiern durfte. Seit einigen Jahren hält er in München Mammut-Lesungen ab, die zum Glück zeitversetzt als Hörbücher erscheinen.



Foto: T. Dashuber/Bf-Staatschauspiel

Rolf Boysen

Die Ausgangssituation ist keineswegs glückverheißend. „In der Mitte des Lebensweges geriet ich in einen dunklen Pfad./ – Wilder Wald, Angst – schaurige Ausgangssituation.“ Der Erzähler durchstreift ein wahres Jammertal. Beschrieben ist es als Wald. In Wahrheit ist aber die Hölle gemeint. Dort begegnet der Wanderer einem Mann, der sein Begleiter werden wird, sein Wegweiser und Vorbild. „So bist Du es, Vergil, Vorbild und Meister: Du bist Licht und Ehre ...“

Dante, der Autor, und Vergil, sein dichterisches Ideal, begeben sich auf eine lange Reise. Ihnen begegnen Figuren wie das lesende Liebespaar Paolo und Francesca und große Feldherrn wie Alexander der Große, die hier für ihre schlimmsten Sünden bestraft werden. Nach 34 Gesängen schließlich führt der Weg auf die nächsthöhere Stufe: in die Abteilung Fegefeuer, und von dort geht es, ganz am Ende, ins Paradies, zu Beatrice, der Angebeteten. Jedes Ziel ist nur eine Etappe auf dem Weg zur endgültigen Verklärung, bis zur Sonne.

Dantes „Göttliche Komödie“ ist ein Klassiker, genauso wie Homers „Ilias“, Vergils

ist, dessen sinnhafte Betonung Verständnisbarrieren gewälzen kann.

Rolf Boysen stammt aus Deutschlands Norden. In Flensburg wurde er geboren, in Hamburg absolvierte er eine ordentliche handelseitsche Kaufmannslehre.

Als der Krieg ausbrach, zog er los als Soldat – und lernte nicht nur das große Verheeren kennen, sondern auch zwei bedeutende Theaterrollen. Ein Kamerad brachte ihm Karl Moor und Faust bei. Als er heimkehrte, nahm er Schauspielunterricht und bekam erste Engagements

in Dortmund, später in Kiel, Hannover und Bochum, bevor es ihn erstmals an die Münchner Kammerspiele zog. Von der Isar ging es wieder an die Elbe, dazwischen in bisschen Berlin und Düsseldorf, bevor er wieder nach München zurückkehrte. Seine Bühnendarstellungen sind längst Legende. Sein Othello, in den

1960er Jahren, unter Fritz Kortner; sein Danton; der Nathan unter Fritz Marquardt; Lear unter Dieter Dorn; oder Shylock

im „Kaufmann von Venedig“ – da war Boysen schon jenseits der 80. Dann begannen seine Lesungen, die zum Glück mitgeschnitten und stets relativ zeitnah veröffentlicht wurden. Als Nächstes steht Golo Manns „Wallenstein“ zu erwarten, den der 89-jährige im Februar dieses Jahres vorgetragen hat, wieder vor ausverkauftem Haus.

Zuletzt erschienen sind Dantes „Göttliche Komödie“ und Wolframs „Parzival“, wie alle bisherigen Folgen dieser, seiner Edition mit behutsamen Kürzungen – der einzige Wermutstropfen. Produktionstechnisch fragwürdig ist etwa die Tatsache, dass der Abschnitt „Inferno“ vier CDs umfasst, während „Purgatorio“ und „Paradiso“ nur jeweils eine CD füllen, obwohl bei Dante alle drei Abschnitte ungefähr gleich lang sind. Zwar ließe sich argumentieren, dass sich die interessantesten Episoden in der Hölle ereignen – doch an-



dererseits: Wenn jemand wie Boysen einen solchen Text liest, dann ist jeder Einschnitt schmerzlich.

Für Boysen sind – nach eigener Aussage – Stimme, Rhythmus und Grammatik das Wichtigste bei einer Rezitation. Sein Ideal ist, wenn beim Hörer (allein aus der vorgetragenen Sprache heraus) Bilder entstehen; daher müssten Pausen auch nicht automatisch wohlklingend klingen, sondern von ihrer jeweiligen dramatischen Sinnhaftigkeit bestimmt werden. Boysen liest auch den „Parzival“ so eindringlich, als sei jedes Wort von weltumspannender Wahrheit. Boysen ist wahrlich ein Mann großer Worte. Doch so kernig sein Vortrag zeitweise auch klingt, so Furcht erregend er manche Szenen auch gestaltet, in ihnen spiegelt sich immer auch Empfindsamkeit. Dabei ist Boysen erfahren genug, um so viel Distanz zu wahren, wie man braucht, um als Erzähler unabhängig zu wirken, auch wenn der Hörer den Eindruck hat, er sei bereits in der Geschichte versunken und damit zu einem Teil ihrer selbst geworden. Boysen hält gern unvermittelt an, um dann, noch eindringlicher, fortzufahren. Er liest nie in einem Bogen, seine Lesungen sind nie schön. Er liebt die Zäsur. Er liebt die Unruhe. So bekommt das Ungeheuerliche den erforderlichen Raum zur Wirkung. Boysens Lesungen rütteln auf, sie ergreifen – und machen sprachlos.

Christoph Vratz

Selbst an seinem 90. Geburtstag stand Rolf Boysen auf der Bühne

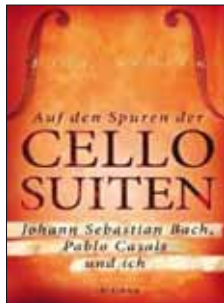
„Aeneis“ und Ovids „Metamorphosen“. Oder wie das „Nibelungenlied“. Oder Wolframs „Parzival“. Alle diese Texte hat Rolf Boysen über die letzten Jahre hinweg in München bei öffentlichen Lesungen vorgetragen. Karten sind immer nur schwer zu ergattern. Denn diese Veranstaltungen sind gleichzeitig die Krönung eines Lebenswerks: Boysen, der stets Unermüdlige, feierte Ende März seinen 90. Geburtstag. Doch der Tag wurde nicht zum Dinner for one, weil Boysen auch an diesem Abend gelesen hat. Allerdings keinen Klassiker, sondern Boysen: aus „Nachdenken über Theater“, einem Essay-Band über seine Erfahrungen mit dem Theater und der Welt, Gedanken, die so gar nicht zum Event-Charakter unserer heutigen Kulturlandschaft passen, sondern sich ausinandersetzen mit dem, was im Theater die wahre Beachtung verdient – die Sprache, und wenn es nur ein einziges Komma

Wolfram von Eschenbach, Parzival; gelesen von Rolf Boysen; Hörverlag 7 CD 9783867174442
Dante Alighieri, Die göttliche Komödie; gelesen von Rolf Boysen; Hörverlag 6 CD 9783867170925

Versuch einer Annäherung

Früher war es mal so, dass Kulturjournalisten ganz bestimmten Musikstilen zugeordnet waren und niemand Popmusikkritiken eines Kommentators der Bayreuther Festspiele hätte lesen wollen. Auch wenn dieser Extremfall noch immer die Ausnahme bleibt, ist das Schubladendenken in Auflösung begriffen. Der preisgekrönte kanadische Journalist und Filmmacher Eric Sibli ist ein Beispiel. Einst Kritiker für Popmusik bei der „Montreal Gazette“, tat sich Sibli beim Fernsehen mit dem Dokumentarfilm „Word Slingers“ hervor, in dem er sich – ebenfalls überraschend – mit Scrabble-Wettkämpfen beschäftigte.

Daneben entdeckte er seine Liebe zur Klassik und schaffte es mit seinem Buch „Auf den Spuren der Cello-Suiten“ in die kanadischen Bestsellerlisten. Es ist eine neue Erfahrung, dem Bach'schen Kosmos aus einer mal nicht musikologischen, sondern persönlichen Perspektive zu begegnen. Gerade Lesern, die sich das unmittelbare Hörerlebnis nicht mit Analytischem verstellen wollen, verschafft Sibli einen



anderen, intelligenten, aber auch unterhaltenden Zugang. Jedes Kapitel ist mit einer der sechs Cellosuiten überschrieben und wird durch die einzelnen Satzbezeichnungen weiter unterteilt.

Welche Vorstellungen wir heute von Bach und seiner Zeit haben sollten, lässt Sibli in zitierten Gesprächen etwa mit dem Harvard-Professor Christoph Wolff beantworten. Sibli erzählt von seinen Besuchen im spanischen Pablo-Casals-Museum, seinem Interview mit Misha Maisky und der langsamen Eroberung dieses für ihn so faszinierenden, aber auch fremden Materials. Die verschollenen Handschriften der Cello-Suiten werden für ihn zum Mysterium. Die Geschichte, die hinter den Suiten stecke, schließt er, werde sich verändern, wenn immer mehr über die Geheimnisse ans Tageslicht käme und immer weitere Interpretationen dieser Meisterwerke entstünden.

Helmut Peters

Eric Sibli: Auf den Spuren der Cellosuiten. Irisiana, München 2009, 368 S., 19,95 Euro

Essayistisch

„Glück und Elend der Romantik“ ist Peter Gülkes Buch über Robert Schumann untertitelt, das nun im angesehenen Zsolnay-Verlag erschienen ist. In ihm versucht der Dirigent, Musikwissenschaftler und Autor eine Annäherung an die komplexe menschliche, aber vor allem auch musikalische Persönlichkeit Schumanns. Diese findet auf eher essayistischem denn auf biographisierendem Wege statt; unter verschiedenen Stichworten, die die Kapitelüberschriften bilden, unternimmt Gülke das Wagnis, hinter die verschiedenen Masken des scheuen und immer wieder schwer zu packenden Komponisten zu blicken. Dass dabei manch festgefügt Bild der Nachwelt ins Wanken gerät, versteht sich bei einem solch versierten und kritischen Autor wie Peter Gülke fast schon von selbst. Das Dietrich Fischer-Dieskau „in herzlicher Verehrung“ gewidmete Buch umfasst 270 Seiten und kostet 21,50 Euro



Schumann in sechs Bänden

Henle hat sich dieses Jahr besonders dem Werk Robert Schumanns verpflichtet, wie die diversen Aktivitäten rund um das Jubiläum beweisen. Neben der Einrichtung eines eigenen Internet-Blogs rund um den Komponisten (siehe hierzu auch Meldung auf S. 10 im Foyer) macht der Münchner Verlag besonders mit einer Studienausgabe der Klavierwerke von sich reden. Im praktischen Schubert und aufgeteilt in sechs Teile lässt sich das klavieristische Œuvre Schumanns am besten lesernderweise nachverfolgen. Für diejenigen, die sich „Kinderszenen“, „Kreisleriana“ oder die „Davidsbündler-Tänze“ auf dem Instrument erarbeiten wollen, dürfte die Studien-Edition nicht der richtige Ausgangspunkt sein. Wie die Bezeichnung schon sagt, dient sie vor allem dem Studium – auch wenn die einzelnen Werke sorgfältig mit Fingersätzen renommierter Schumann-Kenner der Ver-



gangenheit und der Gegenwart ausgestattet sind; wie etwa die weniger beachteten „Scherzo, Gigue, Romanze und Fughette“ op. 32 von dem norwegischen Pianisten Leif Ove Andsnes.

Herausgegeben von Ernst Herrtrich, sind die insgesamt 38 Opera in aufsteigender Reihe gemäß Schumann-Werkverzeichnis nach Opus-Zahlen sortiert und damit sehr übersichtlich in den sechs Bänden angeordnet. Zwei Werke ohne Opuszahl – die frühen „Beethoven-Etuden“ und die kurz vor Schumanns Umnachtung entstandenen „Geister-Variationen“ – finden sich am Ende des sechsten Bandes. Jeder Teil der Urtextausgabe enthält ein Vorwort des Herausgebers sowie kritische Anmerkungen in Deutsch, Englisch und Französisch. Zusätzlich findet sich im fünften Band ein Abdruck der von Schumann verfassten „Musikalischen Haus- und Lebens-Regeln“.

Stephan Schwarz

Robert Schumann: Sämtliche Werke für Klavier. Henle HN 9920-9930, 98 Euro